

Erinnerungen eines ehemaligen Schülers an die Schule der Freundschaft

Ich bin ein Staßfurter

Sie sollten gute Sozialisten werden und beim Aufbau ihrer Gesellschaft helfen. Eine gute Ausbildung in der DDR sollte Sie auf diese Aufgabe vorbereiten. Doch dann kam alles ganz anders. Als die Absolventen der Staßfurter Schule der Freundschaft nach Mosambik zurückkehrten, befand sich das Land noch im Bürgerkrieg und hatte sich längst vom Sozialismus abgewandt. Man wusste nichts anzufangen mit diesen Schülern und Schülerinnen und für viele war (und ist) die Integration in die mosambikanische Gesellschaft schwierig. Was es für Menschen bedeutet, wenn gesellschaftliche Experimente scheitern und die Menschen die Konsequenzen allein bewältigen müssen, macht der Beitrag von Sérgio Clemente Taero deutlich.

Von Sérgio Clemente Taero

Ich war nicht, sondern bin ein Staßfurter. Ich habe dort eine sehr gute Schul- und Berufsausbildung genossen. Ich hoffe, dass ich Ihnen kurz einen Einblick in mein Leben geben kann, in die vielen Höhen und Tiefen, die ich dort und danach erlebt habe. Leute, die ein bisschen recherchiert haben, sagen heute, dass das Projekt schon damals zum Scheitern verurteilt war. Man hat mich trotzdem dorthin geschickt und mich so viele tolle Sachen träumen lassen, um mich hinterher wieder fallen zu lassen. Ich frage mich warum, warum macht man so etwas mit Menschen? Bin ich ein Projekt, das hochgehoben werden kann, um wieder fallen gelassen zu werden? Ist das Solidarität?

Aufbruch und hohe Erwartungen

Die Überwindung des Tribalismus, der Grenzen zwischen den verschiedenen Volksgruppen, ist etwas, was wir an der Schule der Freundschaft geschafft haben. Bei uns gab es keine Nordländer, keine Südländer, keine Makonde, keine Makua – wir waren alle Staßfurter. Es gibt eine Geschichte ganz vom Anfang. Da wollte einer aus dem Norden sich mit einem aus dem Süden prügeln, eben weil er aus dem Norden und der andere aus dem Süden war. Zum Glück hatte er nur ein Flugzeugmesser, sonst wäre bestimmt etwas Böses passiert. Aber zum Schluss sind wir alle Freunde gewesen. Wir waren eine Einheit. Wir waren alle von einer Schule. Das sehe ich als das Einzige, was

wirklich geklappt hat. Alles andere muss ich tatsächlich verneinen.

Es können viele beeindruckende Zahlen genannt werden. Millionen wurden ausgegeben. Es waren tolle Lehrer da. Es waren tolle Erzieher da. Es wurde viel Kraft investiert. Es war eine wunderschöne Zeit in Staßfurt. Ich habe mich damals zu einem der besten Schüler entwickelt. Ich habe Träume gehabt, die ich verwirklichen wollte. Als ich in der Schule war habe ich gedacht, dass ich im Zentrum des Universums bin. Wenn Präsident Samora Machel unterwegs war, hat er uns Grüße gesandt. Ständig haben uns bedeutende Persönlichkeiten besucht. Ich dachte wirklich, ich bin an einer Stelle, wo die ganze Welt auf uns schaut.

Enttäuschung und Unkenntnis

Und dann war ich enttäuscht und verwirrt, als ich nach der Wiedervereinigung auf einer Konferenz mit vielen Experten, wie zum Beispiel Ausländerbeauftragten war, und wissen wollte, ob jemand etwas von der Schule der Freundschaft wusste. Ich habe die Blicke gesehen. Keiner kannte meine Schule. Ich habe mich gefragt, wie kann es sein, dass so eine tolle Schule nicht einmal bekannt ist? Wie kann das sein? Waren wir so ein Sicherheitstrakt, dass niemand wissen durfte, was wir darin machen? War alles, was wir getan haben so versteckt und so gefährlich? Ich habe erfahren, dass sogar Staßfurter, unsere Nachbarn, nicht einmal wussten, was wir darin tun.



Ich bin ein Mensch, kein Projekt!

Ich hoffe, dass so etwas nicht noch einmal passieren kann. Dass Leute dazu bewegt werden zu träumen, um hinterher fallen gelassen zu werden.

Ich war nach der Schulausbildung in Mosambik. Ich dachte, ich könnte dort etwas bewegen. Ich wollte arbeiten. Ich wollte mein Wissen und das, wofür die Schule gelebt hat, weitergeben. Und man hat mich nicht gelassen. Als ich mich in Mosambik beworben habe mit meinem wunderschönen Zeugnis aus der Schule der Freundschaft, mit dem großen Stempel „SdF“, haben viele Betriebe gesagt: Oh, Staßfurter- ihr seid alle Unruhefister, ihr wollt nur Stress machen, wir lassen euch nicht rein. Ist das der Dank für alles,

was ich auch für mein Land getan habe? Ich war für mein Land hier, nicht für meine eigenen Interessen. Ich war hier, weil mein Land mich hierher geschickt hat, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, um etwas zu bewirken. Das wollte ich und dafür habe ich eine Zeit lang gelebt. Und was habe ich bekommen als Dank?

Träumen ist schön. Wir haben alle gerne geträumt. Wir hatten in Mosambik so tolle Filme gesehen von Westernhelden wie Terence Hill – das waren schöne Helden. Meine Generation hat ständig von ihnen geträumt. Und wir wussten damals nicht, wie ein Film entsteht. Ich dachte, ein Film wird gemacht, weil einer oben steht, Schicksale anschaut und dann eines herausnimmt, um der Menschheit zu zeigen, dass Gut sein gut ist. Und ich wollte mich irgendwann einmal im Film oder im Fernsehen sehen, weil ich etwas Gutes leisten werde und die Leute sehen werden, dass ich gut bin. Davon habe ich geträumt auf dem Flug nach Deutschland. Dann war ich in der Schule und wurde ein guter Schüler. Ich habe davon geträumt, einen guten Beruf zu erlernen. Ich hätte die Fähigkeit gehabt, weiter zu studieren. Ich war ein sehr guter Schüler und ich wollte wirklich weiter lernen. Ich hätte mir niemals träumen lassen, dass ich Elektriker werde, weil ich eine Eins bekommen hatte. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Aber – wie man so schön sagt – unsere Mutter Heimat Mosambik und unser Vater FRELIMO-Partei haben bestimmt, dass ich mit 1,0 Elektriker werde. Also wurde ich Elektriker und habe auch das sehr gut gemacht. Und hinterher wurde ich wieder nicht gebraucht. Das heißt, man ließ mich träumen, um mich wieder fallen zu lassen. Wozu das Ganze? Ich bin doch kein Projekt, ich bin ein Mensch!

Konflikte und Ungewissheit

Es gab eine Phase bei uns an der Schule, in der es sehr viel Stress gab. Das war als die Berufsausbildung angefangen hat. Ein Schüler hatte während eines LPG-Einsatzes von einem Mitarbeiter erfahren, dass wir sehr viel Geld bekommen für unsere Arbeit, aber wir haben davon nie etwas gesehen. Wir wollten wissen, wo das Geld geblieben ist. Wir haben das angesprochen und wollten wirklich nur wissen, wo das Geld bleibt. Und kein

Mensch war in der Lage, uns zu erklären, was wirklich los ist. Wenn man mit uns gesprochen hätte, wenn man uns gesagt hätte, die Schule verschlingt viel Geld und deswegen geht ihr arbeiten, um einen Teil davon mit zu tragen, hätten wir bestimmt Verständnis gehabt. Aber stattdessen hat man uns nichts gesagt. Daraufhin begannen die Unruhen, die Fragen und die Anpöbeleien. Das war die schlimmste Zeit, die wir gehabt haben. Ein bisschen Wahrheit. Mehr haben wir gar nicht gewollt. Ein bisschen mit uns reden. War das wirklich zuviel verlangt?

Weil wir rebelliert haben, weil wir endlich wissen wollten, was dahinter steckt, hat man uns als böse abgestempelt. Diese Nachricht, dass wir rebellieren, dass wir undankbar und böse sind, ging schnell nach Mosambik. Und dann wussten alle in Mosambik: die Staßfurter, die verwöhnten Jungs, die machen nur Mist. Die vergeuden Steuergelder und als Dank wollen sie noch mehr Geld haben. Das alles wollten wir nicht. Wir wollten nur wissen was los ist.

Als wir mit der Schulausbildung fertig waren und laut Vertrag nach Mosambik zurück mussten, hat man uns dementsprechend empfangen: die Staßfurter kommen zurück, die sind zu rebellisch, die sind zu sozialistisch, die müssen wieder umerzogen werden. Die politische Richtung in Mosambik hatte sich geändert. Der Urheber der Idee, Präsident Samora Machel, war nicht mehr da und der neue Präsident hatte für uns keine Verwendung. Jedenfalls waren wir nicht mehr willkommen.

Von denen, die in die Armee gegangen sind, habe ich schreckliche Geschichten erfahren. Sie wurden geschlagen und misshandelt, weil sie in Staßfurt waren. Nur weil sie in Staßfurt waren. Man hat sie ausgefragt: Na, hast Du eine weiße Freundin gehabt? Na klar habe ich eine weiße Freundin gehabt. Ah, du gibst also an – sofort wurden sie geschlagen. Was ich hoffe und wünsche ist, dass so etwas nicht noch einmal vorkommt. Wenn man Solidarität ausübt, wenn man Geld ausgibt für eine tolle Idee, dann muss diese Idee auch fruchten können. Nicht einen wunderschönen Samen aufgehen lassen und ihn dann in einen falschen Boden stecken – das wird niemals funk-



tionieren. Genau das ist mit uns passiert: guter Samen, falscher Boden

Sérgio Clemente Taero arbeitet als Monteur in Süddeutschland. Derzeit bildet er sich mittels Fernstudium zum Schriftsteller fort.

Der Beitrag ist ein gekürzter Auszug aus einem Vortrag, den Taero im Februar 2004 auf der Tagung „Freundschaftsbande und Beziehungskisten“ anlässlich des 25. Jahrestages der Unterzeichnung des Freundschaftsvertrags zwischen Mosambik und der DDR hielt. Der Beitrag wurde in voller Länge in dem Buch „Freundschaftsbande und Beziehungskisten“ mit den anderen Vorträgen der Tagung veröffentlicht. ISBN 3-86099-806-4, Bände und Apfel, 14,90 Euro.

Schule der Freundschaft

Von 1982 bis 1988 besuchten 900 Jugendliche aus Mosambik eine Internatsschule in Staßfurt im Bezirk Magdeburg, um eine allgemeine Schul-ausbildung sowie eine Facharbeiterausbildung zu erhalten. Aufgabe der eigens für diesen Zweck errichteten Schule war die Qualifizierung von Facharbeitern für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft Mosambiks. Zugleich versprach sich die Partei- und Staatsführung der DDR, mit Hilfe dieser Facharbeiter ihre mit Gemeinschaftsunternehmen in Mosambik verfolgten wirtschaftlichen Interessen realisieren zu können. Nach Abschluss der Schule wurden die Schüler und Schülerinnen nach Mosambik zurückgeschickt. Dort trafen sie auf eine Gesellschaft, die sich bereits vom Sozialismus abgewandt hatte und sich noch im Bürgerkrieg befand. Mit den Absolventen der Staßfurter Schule wusste die mosambikanische Regierung nichts anzufangen. Ihre Abschlüsse sind bis heute in Mosambik nicht anerkannt.